

Landschaftsveränderungen am Kreuzberger Kegel (Stadt Freyung/ Landkreis Freyung-Grafenau) während der letzten 23 Jahre

Simon Reith, Eppenschlag

Einführung

Landschaft unterliegt seit jeher einem stetigen Wandel. Zwar ist klar, dass sich Landschaft immer ändern und weiterentwickeln wird; jedoch ging dies durch das Einwirken des Menschen im vergangenen Jahrhundert in einem enormen Tempo vonstatten, was drastische Auswirkungen auf die Biodiversität zur Folge hatte und immer noch hat. Die heutigen Landschaften stehen unter Druck; Druck durch Siedlungswachstum, durch Ausbau der Infrastruktur, durch Land- und Forstwirtschaft, Erholungsnutzung u.a. EWALD & KLAUS (2009: 15) mahnen in ihrem Buch „Die ausgewechselte Landschaft“, dass man im Umgang mit der Ressource Landschaft auf keinem Fall vergessen solle, dass Landschaft nicht vermehrbar sei. Sie sei nicht importierbar.

In § 6 BNatSchG beauftragt der Staat den Bund und die Länder zur Beobachtung von Natur und Landschaft. Hieran knüpft die zentrale Fragestellung dieser Arbeit an: Sie soll hinsichtlich der drastischen Folgen des Landschaftswandels in den letzten Jahrzehnten die Notwendigkeit eines regelmäßigen Umweltmonitorings auch auf kommunaler Ebene begründen. Am Beispiel des markanten Kreuzberger Kegels (Stadt Freyung/Landkreis Freyung-Grafenau) wurden die landschaftlichen Veränderungen der letzten 23 Jahre herausgearbeitet. Der vorliegende Beitrag ist eine Kurzfassung der Bachelorarbeit des Autors an der Hochschule Weihenstephan im Fachbereich Landschaftsplanung.

Methoden

Die oben erläuterte Problematik soll anhand eines Vergleichs aufgezeigt und gelöst werden: Die zentrale Idee dieses Vergleichs besteht aus der Gegenüberstellung einer früheren Gebietsuntersuchung auf Gemeindeebene und dem heutigen Zustand der Landschaft. Dieser heutige Zustand der Landschaft wird durch eine neue Kartierung erfasst, welche im Rahmen dieser Arbeit erfolgte. Ziel des Vergleichs ist es, Veränderungen der Landschaft aus der Sicht des Naturschutzes sowie der Landschaftspflege herauszuarbeiten, diese zu bewerten und im Falle eingetretener Verschlechterungen somit die Notwendigkeit der Umweltbeachtung auf kommunaler Ebene zu begründen.

Als Bearbeitungsgebiet wurde die Gemeinde Freyung ausgewählt. Innerhalb der Gemeinde Freyung wurde das Untersuchungsgebiet auf den landschaftlich besonders interessanten Kreuzberger Kegel eingeschränkt (s. Abb. 1). Zwischen 1993 und 2005 wurde für das Gebiet der Stadt Freyung ein Landschaftsplan erstellt, dessen sehr detaillierte Biotop- und Nutzungstypenkartierung als Grundlage für den Vergleich herangezogen wird (LANDSCHAFT + PLAN PASSAU 2002).



Abb. 1: Das Untersuchungsgebiet: Der markante Kreuzberger Kegel mit seinen Heckenstrukturen.

Ergebnisse – Was hat sich in den letzten 23 Jahren verändert?

Was hat sich nun in den letzten 23 Jahren verändert? RINGLER (1987: 7) behauptet in der Einführung zu seinem Buch „Gefährdete Landschaft“, dass jemand, der nach 20 Jahren Abstinenz wieder in seine Heimat zurückkehrt, nur wenig Wiedererkennungspunkte finden wird. Diese Aussage ist vielleicht etwas überspitzt formuliert und trifft in diesem Fall nicht insgesamt zu. Nimmt man zwei Aufnahmen aus dem Jahr 1993 bzw. 2016 mit demselben Ausschnitt der Kreuzberger Landschaft zur Hand, wird man auf den ersten Blick keine oder zumindest nur kleine Unterschiede finden. Um die Veränderungen in dem für Natur und Landschaft doch sehr kurzem Zeitraum aufzeigen zu können, braucht es eine detaillierte Betrachtungsweise; dies wird hier durch den Vergleich der beiden Biotop- und Nutzungstypenkartierung bewerkstelligt.

Siedlung

Als erstes fällt sicherlich das Siedlungswachstum ins Auge. Bezogen auf Kreuzberg ist hierbei das neue Wohngebiet Kreuzberg-Anger gemeint. Während sich das alte Dorf in seiner Ausdehnung kaum verändert hat, verdoppelte sich das Neubaugebiet in seiner Fläche. Dafür mussten unter anderem einige Heckenabschnitte weichen (s. Abb. 7B). In Speltenbach wurde das bestehende Gewerbegebiet erweitert; ein ansässiger Betrieb vergrößerte seine Produktionshallen. Ein kleiner Mischwaldbestand musste dafür weichen. Weiter siedelten sich in dem neuen, ebenfalls schon 1993 ausgewiesenen Gewerbegebiet „Speltenbach-Nord“ mehrere neue Firmen an. Mehrere große Produktionsgebäude, Garagen, Parkplätze für die Mitarbeiter sowie eine neue Straße wurden hier auf Großteils Intensivgrünland errichtet. Insgesamt betrachtet wuchs die Siedlungsfläche um 15 % (s. Tab. 1); die Gewerbegebiete verdreifachten sich nahezu (Anstieg um 162 %).

Beachtlich ist auch Zunahme von „Siedlungstätigkeiten“ im Außenbereich, d.h. der Bau und die Anlage von Einzelgebäuden (Gerätehallen, Scheunen, Hütten, etc.), Privatgarten- und Kleingartenanlagen (schrebergartenähnliche Anlage in der offenen Flur, oft mit Hütte, Scheune, Fischweiher, etc.) und Sonderflächen der Landwirtschaft (Lagerflächen, Fahrhilfen, etc.). So wurden zwischen 1993 und 2016 insgesamt 15 neue Einzelgebäude (flächenmäßiger Anstieg um 120 %), 11 neue Gartenanlagen (flächenmäßiger Anstieg um 340 %), sowie 5 neue Sonderflächen der Landwirtschaft angelegt (flächenmäßiger Anstieg um 54 %).

Wälder

Die Waldfläche ist in etwa gleichgeblieben. Trotzdem kann man hier einige Veränderungen aufzeigen. Manche für die Landwirtschaft unrentable Flächen, wie z. B. zu kleine oder zu enge Wiesenstücke, seggen- und hochstaudenreiche Extensivwiesen oder sogar ein Magerrasen, wurden nahezu



Abb. 2: Oben: Eine in 1993 brachliegende Fläche im Mühlbachtal nördlich von Kreuzberg; die Verbuschung hat bereits eingesetzt (Foto: LANDSCHAFT + PLAN 2002). Unten: Heute kaum wiederzuerkennen: Die Fläche wurde aufgeforstet.

ausschließlich mit Fichte aufgeforstet (s. Abb. 2, 5, 6). Ungewöhnlich ist sicherlich auch die Aufforstung westlich von Kreuzberg: Hier wurden die Fichten auf einer Wiese zwischen drei Hecken angepflanzt; die Hecken blieben zur Einrahmung und in der Mitte bestehen (s. Abb. 7A). Im Ganzen wurden über 7 ha Nadelwald aufgeforstet!

Äcker

Bezüglich der Ackerfläche ist ein Rückgang um 38 % zu verbuchen. Überwiegend wurden die entsprechenden Felder eingesät und werden nun als intensives Dauergrünland genutzt. Teilweise wurde aber auch Grünland neu umgebrochen. Generell wurde auf den Kreuzberger Äckern nahezu ausschließlich Maisanbau dokumentiert.

Grünländer

Alles in allem gibt es im Jahr 2016 33 ha weniger **Intensivgrünland** als im Jahr 1993; ein Minus von 8 %. Für diesen Rückgang sind vor allem die Siedlungstätigkeiten verantwortlich; 14 ha der intensiv bewirtschafteten Wiesen wurden so verbaut. Weiter wurden 5 Flächen zu Acker umgebrochen, 8 kleinere Flächen sind verbracht, einige Wiesen werden beweidet und 26,5 ha wurden extensiviert. Wie schon erwähnt



Abb. 3: Oben: 1993 als Weide genutzte Fläche im Mühlbachtal; entlang des Waldrands ist der Weidezaun noch erkennbar (Foto: LANDSCHAFT + PLAN 2002). Unten: Heute liegt die Fläche brach; vom Waldrand her wachsen Gehölze, entlang des Baches dominieren Hochstauden und Seggen.

gibt es aber auch Neuanlagen von Intensivgrünland: 17,8 ha Acker wurden eingesät, brachliegende Flächen werden wieder bewirtschaftet, 8,7 ha Extensivgrünland wurden intensiviert und mehrere Hecken, Feldgehölze, Ranken und Säume wurden zur Grünlandbewirtschaftung eingeebnet.

Zugenommen hat dagegen die Fläche der **Extensivgrünländer**. So wurden vor allem nordwestlich bzw. nördlich von Kreuzberg größere Wiesenstücke extensiviert. Insgesamt wurden 47 neue Flächen dieses Biotoptyps in der Kartierung 2016 aufgenommen; flächenmäßig ein Zuwachs um 32 % gegenüber 1993. Natürlich gingen auch solche Flächen verloren (s. Abb. 3). Auf manchen dieser brachliegenden Flächen entwickelten sich Gehölze, sodass sie 2016 als bachbegleitender Gehölzsaum oder als Feldgehölz aufgenommen wurden; einige wurden aufgeforstet, wieder andere wurden intensiviert.

Hecken, Säume, Raine und Ranken

Die **Hecken**komplexe konnten sich, bezogen auf die Fläche, um nicht ganz ein Viertel ausweiten. Genauso die bachbegleitenden Gehölzsäume um 42 % und die Feldgehölze so-



Abb. 4: Oben: 1993 noch trockene Ranken mit mageren Vegetation und Arten wie z.B. Silberdistel, Sand-Thymian, Blutwurz, Wald-Ehrenpreis, uvm. (Foto: LANDSCHAFT + PLAN 2002).

Unten: 2016 sind diese Standorte vielfach vom Nährstoffeintrag aus den angrenzenden Landwirtschaftsflächen geprägt; Nitrophyten, wie beispielsweise Brennnesseln, Giersch, Wiesenbärenklau, etc., dominieren heute auf diesen Ranken und Rainen.

gar um 161 %. Alle drei dieser Gehölzformationen konnten sich vor allen Dingen auf ungenutzten und ungepflegten Flächen, wie beispielsweise auf den Säumen und Ranken sowie Brachflächen, entfalten. Neue Hecken bildeten sich aber auch an Intensivwiesen, wo ihnen scheinbar Platz gewährt wurde (2,6 ha). Gleichermäßen fielen aber auch einige Hecken (2,2 ha) und Feldgehölze (0,2 ha) der Landwirtschaft sowie Siedlungstätigkeiten zum Opfer.

Beachtliche Veränderungen sind auch bei den **Säumen, Rainen und Ranken** hinzunehmen; die Gesamtfläche ging in den letzten 23 Jahren um gut ein Drittel zurück. Als Auslöser hierfür sind in erster Linie drei Prozesse zu nennen: Zum einen konnten die angrenzenden Hecken auf den Säumen Fuß fassen und sich ausbreiten. Zum anderen änderten sich durch die Einflüsse der Landwirtschaft die Standortbedingungen, sodass sich ein anderer Vegetationstyp einstellte (in der Regel sind dadurch die nährstoffreichen Säume und Ranken im Vorteil; s. Abb. 4), oder die Säume und Ranken wurden gar eingeebnet und werden nun zur Grünland- oder Ackerwirtschaft gestellt. So sind vor allem bei den trockenen Ranken große Einbußen festzustellen (Rückgang um 84 %). Die 1993 für diesen Biotoptyp als charakteristisch beschriebenen Arten Silberdistel, Thymian und Heidenelke sind heute nicht



Abb. 5: Oben: 1993: Der Kreuzberger Kegel von Nordwesten. Die Fläche des Magerrasens ist hier noch erkennbar (rote Markierung) (Foto: LANDSCHAFT + PLAN 2002).
Unten: 2016 ist der Magerrasen durch Aufforstung verschwunden.



Abb. 6: Oben: 1993: Blick auf das Mühlbachtal von Kreuzberg aus. Die Fläche des Übergangsmoors ist rot markiert (Foto: LANDSCHAFT + PLAN 2002).
Unten: 2016: Große Teile des Mühlbachtals wurden aufgeforstet; die Moorfläche ist am Verbuschen.

oder kaum mehr zu finden. Lediglich das Johanniskraut sowie an manchen Stellen die Pechnelke lassen auf die trockenen Ranken schließen. Einzig die nährstoffreichen Ranken und Säume konnten sich im ganzen Gebiet flächenmäßig um 36 % ausbreiten (s. Abb. 7D).

Magerrasen und Moore

In der Biotop- und Nutzungstypenkartierung von 1993 wurden zwei naturschutzfachlich wertvolle Biotoptypen kartiert. Zum einen ein Magerrasen und zum anderen zwei Übergangsmoore. Alle drei Flächen sind heute nicht mehr in ihrer 1993 beschriebenen Erscheinung anzufinden. Der Magerrasen wurde aufgeforstet und somit vernichtet (s. Abb. 5). Auf den Übergangsmooren dominieren heute Hochstauden wie Brennnesseln und das Echte Mädesüß sowie die Zittergras-Segge und die Wald-Simse, sodass diese nach dem Kartierschlüssel bei den seggen- und hochstaudenreichen Extensivwiesen eingeordnet wurden (s. Abb. 7C). Die im Landschaftsplan erwähnten Arten Schmallblättriges Wollgras und Verschiedenblättrige Kratzdistel wurden nicht mehr gefunden. Teilweise konnten sich auch erste Gehölze etablieren (s. Abb. 6).

Diskussion – Ursachen und Problematik der Veränderungen

Die Ergebnisse zeigen klare Veränderungen vor allem zu Lasten von schützenswerten und ohnehin bedrohten Lebensräumen. So wurden erhebliche Verluste von Magerrasen, Moorflächen sowie von trockenen Ranken mit magerasenartiger Vegetation nachgewiesen. Zudem konnte eine Zunahme von Aufforstungen und Bautätigkeiten besonders im Außenbereich aufgezeigt werden. Oft hängen diese Aktivitäten mit der Abnahme der naturschutzfachlich wertvollen Lebensraumtypen unmittelbar zusammen. Aber nicht nur „negative“ Veränderungen wurden dokumentiert; entsprechend nahm z. B. die Fläche der Extensivwiesen zu. Worin die Ursachen und Probleme der dargelegten Veränderungen liegen und wie diese letztendlich aus der Sicht des Naturschutzes zu bewerten sind, wird nachfolgend erörtert.

Siedlung

Hiersichtlich der Siedlungen war es zu erwarten, dass sich das Wohngebiet Kreuzberg-Anger füllen würde, da es bereits im Flächennutzungsplan ausgewiesen war und es sich hier-

Tab. 1: Veränderung der Flächenanteile pro Biotop- und Nutzungstyp

Biotop- & Nutzungstypen	Flächenmäßige Veränderung
Wald	+ 3 %
Hecke	+ 23 %
Feldgehölz	+ 161 %
Acker	- 38 %
Intensivgrünland	- 8 %
Weide	- 8 %
Extensivgrünland	+ 32 %
Magerrasen	-100 %
Säumen, Rainen & Ranken	- 53 %
Übergangsmoor	- 100 %
Siedlung	+ 15 %
Gewerbegebiet	+ 162 %
Gebäude im Außenbereich	+ 120 %
Kleingartenanlagen	+ 340 %

bei durchaus um eine reizvolle Wohnlage handelt. Beim Gewerbegebiet Speltenbach-Nord stellt sich die Frage, inwieweit der Standort gerechtfertigt ist. Wohl wurde dieser aus verkehrsbedingten Gründen ausgewählt; die B 533 verläuft in unmittelbarer Nähe. Aus landschaftlicher Sicht ist der Standort jedoch keinesfalls verantwortbar, handelt es sich beim Kreuzberger Kegel doch um eine einzigartige und erhaltenswerte Kulturlandschaft; der definitiv falsche Ort für ein Gewerbegebiet. Zwar liegt das Gewerbegebiet nicht exponiert und am Rande des Kreuzberger Kegels, demgegenüber prägt es den Charakter der Umgebung doch sehr, zumal bis heute eine Eingrünung fehlt.

Ein weiterer Dorn im Auge sind die in einer Vielzahl neu entstandenen Privatgarten- und Kleingartenanlagen im Außenbereich; oft auch Wochenendgrundstücke oder Hobby- und Freizeitgärten genannt. In der Regel sind solche Anlagen nach § 35 BauGB nicht zulässig. Die Besitzer dieser Hobby- und Freizeitgärten berufen sich jedoch unter anderem auf Art. 26 BayNatSchG: „Jedermann hat das Recht auf [...] die Erholung in der freien Natur. [...]“. Zweifellos ist aus Sicht des Naturschutzes eine derartige „Zersiedelung“ nicht gewollt. Die Habitatqualitäten und die Biozöosen werden durch ansteigende Siedlungsaktivitäten des Menschen gestört. Eine unverbaute Landschaft ist wertvoll und zu erhalten. Um dies zu gewährleisten wurde entsprechende Verordnungen im Rahmen eines Landschaftsschutzgebietes erlassen, welche aber in diesem Fall keine Beachtung finden.

Wälder

Bezüglich der Wälder ist über die Aufforstungsflächen zu sprechen. Sie bringen einige Probleme mit sich. Neben einer falschen und monotonen Baumartenwahl (es wurden fast ausschließlich Fichtenkulturen angelegt), ergab sich aus der Biotop- und Nutzungstypenkartierung, dass solche

Aufforstungen oft auf naturschutzfachlich wertvollen und geschützten Flächen getätigt werden. So wurde im Untersuchungsgebiet ein Magerrasen, zwei trockene Säume mit magerrasenartiger Vegetation (beide nach § 30 BNatSchG geschützt), sowie mehrere seggen- und hochstaudenreiche Extensivwiesen (ebenso nach § 30 BNatSchG geschützt) bewaldet.

Zur Vorbeugung dieser Missstände ist bei Erstaufforstungen in der Offenlandschaft eine Genehmigung der zuständigen Forstbehörde notwendig (STMELF 2010: 6). Kurios ist, wie oben schon beschrieben, die Aufforstung westlich von Kreuzberg. Dabei wurde eine Wiese zwischen drei Hecken aufgeforstet (s. Abb. 7A). Die Hecken am Rand und in der Mitte blieben bestehen. Hier kommt wieder der Aspekt des Landschaftsbilds ins Spiel, welches durch diese Aufforstungen, und im Allgemeinen durch alle neuen Fichtenplantagen, leidet. Hierzu besagt der Punkt 2.2 der Erstaufforstungsrichtlinie, dass die Erstaufforstungen von landschaftsprägenden Freiflächen in ohnehin walddreichen Mittelgebirgen, die Belange der Landeskultur gefährden können und deshalb keine Erlaubnis zur Aufforstung erteilt werden soll (STMELF 2015). Nachdem die Kreuzberger Heckenlandschaft definitiv landschaftsprägend ist und zur regionalen Landeskultur gehört, dürfte ein solcher Bestand, zumindest nach heutigen Richtlinien, nicht existieren. Offensichtlich sind diese Neuaufforstungen entweder gegen die geltende Gesetzeslage ohne Antrag bewaldet worden, oder die Forstbehörde hat dem Antrag gleichgültig stattgegeben.

Äcker

Entgegen aller Trends hat die Ackerfläche im Bearbeitungsgebiet abgenommen. Hierzu sind mehrere Gründe vorstellbar: Zum einen machen die eher ungünstigen Bodenverhältnisse, die Topographie und die kleinen, schmalen Flurstücke die Ackerwirtschaft unrentabel. Die Landwirte versuchen, ihre Äcker auf anderen Standorten zu konzentrieren. Zum anderen greifen Förderprogramme wie das Bayrische Kulturlandschaftsprogramm oder das Bayerische Vertragsnaturschutzprogramm, welche eine natur- sowie umweltfreundliche Landbewirtschaftung und eben die Umwandlung von Ackerland in Wiesen fördern. Nachdem auf den Äckern um Kreuzberg fast ausschließlich Maisanbau betrieben wird, ist deren Umwandlung in Grünland durchaus zu begrüßen.

Grünländer

Durch den Druck des fortschreitenden landwirtschaftlichen Strukturwandels und die beispielsweise damit verbundene Intensivierung der Milchproduktion sind viele Landwirte gezwungen, das Maximum aus ihren Wiesen zu holen. Die steigende Milchleistung der Kühe sowie deren zunehmende Anforderungen an die Futterqualität führen zu einer Steigerung der Intensität der Grünlandnutzung. Besonders die Landwirte in den landwirtschaftlich benachteiligten Mittelgebirgen sind deswegen auch gezwungen, ihre Flächen auszuweiten und möglichst effektiv zu bewirtschaften (BfN 2014: 19). Diese

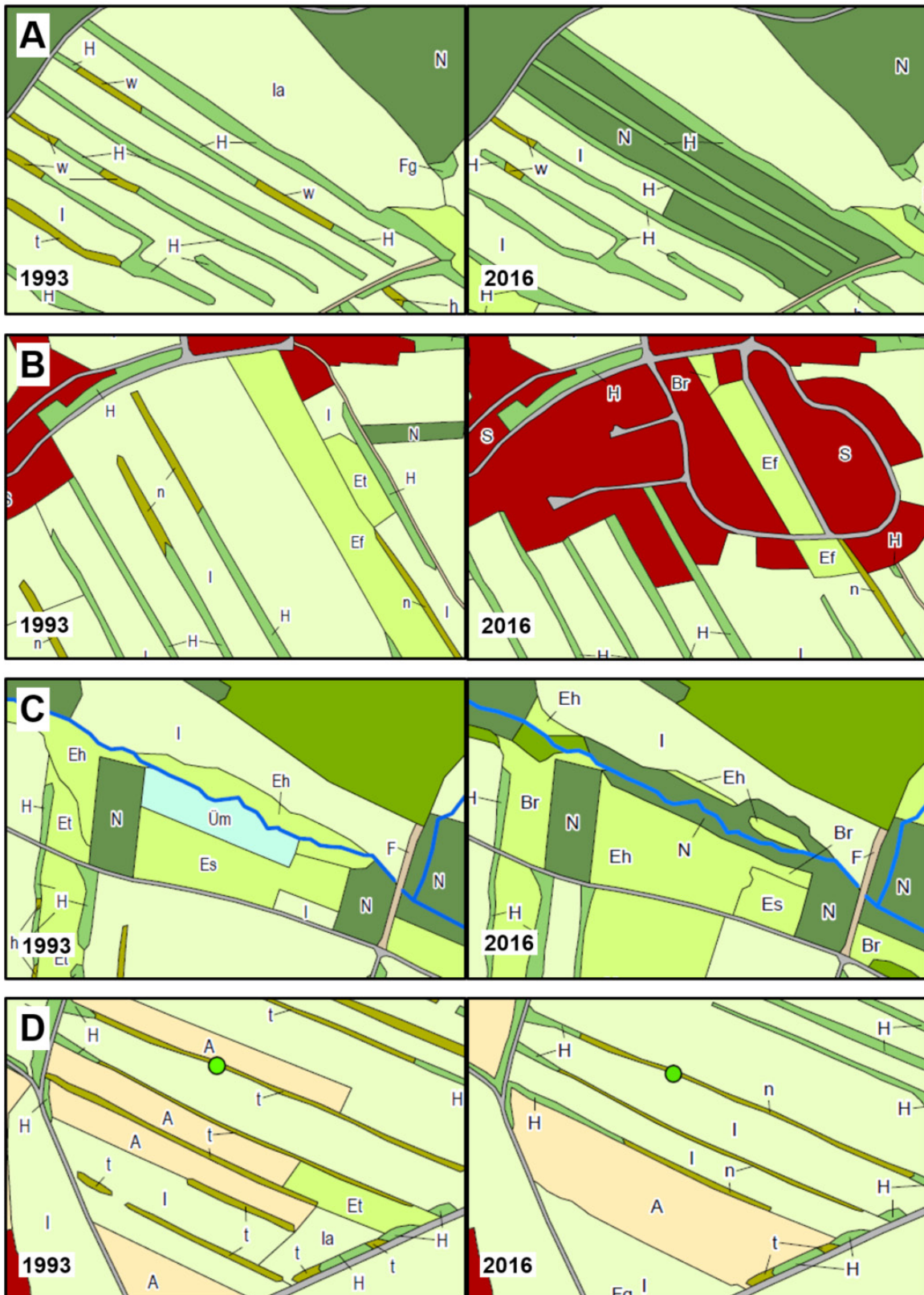


Abb. 7: Auschnitte aus der Kartendarstellung: Links jeweils Abzüge aus der Kartierung von 1993; rechts aus 2016. A) zeigt die kuriose Auforstung zwischen mehreren Heckenzügen. B) stellt die Siedlungsentwicklung des Neubaugebiets Kreuzberg – Anger in Mitten der Heckenlandschaft dar. C) behandelt den Verlust einer Moorfläche und die Auforstung entlang des Mühlbaches. D) bildet den Verlust von Ranken und Rainen bzw. deren Eutrophierung ab. (Wichtige Abkürzungen: N: Nadelwald, H: Hecke, A: Acker, I: Intensivgrünland, E: Extensivgrünland in verschiedenen Ausprägungen, t: Trockene, magere Ranken, w: Ranken mit Beersträuchern, Farnen, Moosen, n: Nährstoffreiche Säume und Ranken, Üm: Übergangsmoor, S: Siedlung).

Tendenzen werden auch im Untersuchungsgebiet deutlich. Trotzdem ergaben die Auswertungen eine Abnahme des **Intensivgrünlandes**. Siedlungsvorhaben, Grünlandumbruch und Extensivierung sind diesbezüglich die Hauptursachen; das ergibt sich auch aus den vorherigen bzw. nachstehenden Punkten. Gleichzeitig ist in Folge von Betriebsaufgaben eine Nutzungseinstellung von bisher bewirtschafteten Flächen festzustellen (BfN 2014: 20).

Der Anstieg der Fläche der **Extensivgrünländer** kann sicherlich auf Erfolge des Bayerischen Vertragsnaturschutzprogramms (VNP) und des Bayrischen Kulturlandschaftsprogramms (KULAP) zurückgeführt werden (MÜLLER 2016, mündl.). Beide fördern, wie oben schon erwähnt, eine natur- und umweltschonende Landnutzung.

Hecken, Säume, Raine und Ranken

Hecken und Feldgehölze bieten höchste biologische Vielfalt auf kleinster Fläche. Auf wenigen Metern Breite wird ein hoher Arten- und Strukturreichtum durch eine enge Bündelung verschiedenartiger Kleinlebensräume geschaffen (RINGLER 1987: 142ff.). Umso erfreulicher ist der im Rahmen dieser Arbeit nachgewiesene Zuwachs von Feldhecken und -gehölze, sofern dieser nicht auf die Kosten anderer erhaltenswerter Lebensraumtypen zu verbuchen ist. Diese Zunahme kann sowohl absichtliche als auch unabsichtliche Gründe haben. Einerseits erkennen die Landwirte die Vorteile und lokale Bedeutung der Gehölze und gewähren diesen neuen Raum. Zur Neuanlage und Pflege stellt das KULAP Fördermittel bereit. Andererseits können sich die Hecken und Feldgehölze auf angrenzenden Flächen, wie z. B. auf Rainen, Ranken, Brachen etc. aufgrund der fehlenden Bewirtschaftung oder Pflege ausbreiten. Aus naturschutzfachlicher Sicht wird dies problematisch, sobald ökologisch wertvolle Flächen, wie etwa trockene Ranken mit Magerrasen, zu verbuschen drohen. In diesem Fall ist eine Abwägung nötig, welcher Biotoptyp den Vorrang erhalten soll. Zu weiteren Schwierigkeiten führt die sinkende Nutzung und Pflege der Hecken. Pflegeschnitte werden versäumt, die ehemals gebändigten Strauchhecken wachsen aus, gehen in die Höhe sowie Breite und entwickeln sich zu Baumhecken. Dadurch vergrößern sich ihre benachteiligenden Wirkungen auf die benachbarten landwirtschaftlichen Flächen (z. B. Schattenwurf); der Ruf nach deren Beseitigung ertönt (RINGLER 1987: 145). An einigen Stellen wurde dies schließlich verwirklicht; trotz gesetzlichen Schutz der Hecken (Art. 16 (1) BayNatSchG).

Der Rückgang der **Säume, Raine und Ranken** ist auf drei Phänomene zurückzuführen: Erstens können sich die Hecken, wie oben erläutert, auf die benachbarten ungenutzten bzw. ungepflegten Raine und Ranken ausbreiten und überwachsen diese. So unterliegen diese ökologisch wertvollen und artenreichen Offenlandbiotope keiner Pflege und Verbuschen von Zeit zu Zeit; die Charakterarten Silberdistel, Thymian, Heidenelke etc. wären jedoch auf eine regelmäßige Beweidung oder Mahd angewiesen. Zweitens stehen die Raine und Ranken im Einfluss der angrenzenden extensiven Nutzung. Düngung bis zum Rand der Wiese oder des Ackers

führt zu einer Eutrophierung der ehemals nährstoffarmen Flächen; die Raine und Ranken befinden sich in der Abdriftzone des Güllefassens oder des Düngerstreuers. Anstatt magerrasenartiger Vegetation sind nun Brennesseln, Giersch und Co. anzutreffen (RINGLER 1987: 145). Drittens wurden die Raine und Ranken eingeebnet, um die Bewirtschaftung der angrenzenden Wiesen und Äcker zu optimieren oder um diese zu erweitern. Zumindest die trockenen Ranken sowie die feuchten Feldraine wären nach § 30 BNatSchG vor diesen Eingriffen gesetzlich geschützt.

Magerrasen und Moore

Zu beklagen ist auch der Verlust zweier Moorflächen und eines **Magerrasens**. Beide Biotoptypen wären nach § 30 BNatSchG vor Handlungen, die zur Zerstörung oder erheblichen Beeinträchtigung führen können, geschützt. Wie oben bereits beschrieben, wurde ein Magerrasenbestand durch Aufforstung vernichtet. Eigentlich sollte es auf der Hand liegen, dass es sich bei Magerrasen um naturschutzfachlich wertvolle Flächen handelt, vielen seltenen und gefährdeten Arten einen Lebensraum bietet und somit für Aufforstungen nicht in Frage kommen sollten. In dem Fall wurde diese Tatsache u. a. von der zuständigen Forstbehörde, die eine Genehmigung für solche Vorhaben aussprechen muss, offensichtlich nicht erkannt; der Magerrasen wurde von einer Fichtenplantage ersetzt.

Auch bei den **Moorflächen** wird der menschliche Einfluss zum Problem. Zwar sind in den beiden Übergangsmooren im Untersuchungsgebiet keine Entwässerungsmaßnahmen erkennbar, allerdings können auch Drainagen in den umliegenden Flurstücken, den Wasserhaushalt der Moore zum schlechteren verändern (NABU 2013, 14ff.). Die Moorfläche zwischen Speltenbach und Standortübungsplatz könnte ebenfalls von den benachbarten Fischweihern und von dem neu angelegten Wochenendgrundstück mit dem kleinen Fischteich negativ beeinflusst werden. Annehmen lässt sich hierbei eine Veränderung des Wasserhaushalts durch die Fassung einer Quelle zur Speisung der Weiher oder eine Belastung durch die Fischereiwirtschaft mit Nährstoffen belastetes Wasser. Bei der zweiten Moorfläche nördlich von Kreuzberg hat ein Biber auf Höhe des Moores durch einen Damm den Wasserstand des Mühlbaches um knapp zwei Meter angehoben. Für das Moor kann dies Fluch und Segen zugleich sein: Zum einen hebt sich der Wasserspiegel auch im Moor, zum anderen kann das Wasser des Baches durch die intensive Landwirtschaft mit Nährstoffen belastet sein. Diese Einflüsse führten in den vergangenen 23 Jahren zu einem erheblichen Rückgang der Artenvielfalt; der Bewuchs wird hauptsächlich von Hochstauden wie Brennesseln und Mädesüß sowie Zittergras-Segge und Wald Simse geprägt. Aufgrund der Nutzungsaufgabe und der unzureichenden Pflege dieser wertvollen Moorflächen nimmt mit der Zeit die Verbuschung zu (BAFU 2002, 24). Vor dem Hintergrund des Klima- und Artenschutzes sollte man diesen Entwicklungen unbedingt entgegenwirken.

Fazit

In der Zusammenschau wird deutlich, dass die Kreuzberger Landschaft samt ihrer Lebensräume und ihrer Artenvielfalt fortwährender Veränderung unterliegt. Dieser Wandel ist das Ergebnis einer Vielzahl von unübersichtlichen, sowohl anthropogener als auch natürlich bedingter Prozesse. Auf den ersten Blick sind diese Wandelungen und Prozesse jedoch nicht erkennbar, schon gar nicht für den Laien. Thomas Herrmann vom Büro Landschaft + Plan • Passau drückte dies sehr treffend aus: „Der Bayerische Wald lebt von seinen groben Strukturen. Von weitem sieht alles super aus; erst, wenn man sich näher damit befasst, werden die Defizite ersichtlich. Von Touristen wird eine solche Landschaftsqualität aber wohl meist als ausreichend empfunden“ (LANDSCHAFT + PLAN 2016, mündl.).

Diese Arbeit macht durch ihre Herangehensweise Änderungen in der Landschaft im Detail sichtbar und erklärt sie. Aus der Sicht des Naturschutzes werden dabei sowohl negative Veränderungen, wie beispielsweise die Auswirkungen der Intensivlandwirtschaft, als auch die positiven Veränderungen, wie zum Beispiel die Zunahme der extensiv bewirtschafteten Wiesen oder die Abnahme der Ackerflächen, aufgezeigt. Auffällig ist jedoch die ausschließliche Verschlechterung des Zustands der ökologisch besonders wertvollen Biotoptypen, wie etwa der Magerrasen, Moore oder trockenen Ranken.

Was lässt sich nun aus diesem Ergebnis folgern? Eigentlich sind diese Landschaftsveränderungen und der Rückgang von wertvollen Lebensräumen nichts Neues. Zahlreiche Studien und Publikationen belegen dies (EWALD & KLAUS 2009; POSCHLOD 2015; RINGLER 1987). Aus all jenen Untersuchungen lässt sich ein Handlungsbedarf ableiten, um Landschaft, Lebensräume und Arten zu erhalten, zu entwickeln und zu fördern; das folgert auch diese Abhandlung. Zusätzlich lässt sich aus den Untersuchungen schließen, dass vielfach gesetzliche Regelungen nicht eingehalten oder bewusst missachtet werden; sei es die Genehmigungspflicht von Erstaufforstungen, der Status von geschützten Biotoptypen, das Baurecht im Außenbereich, usw. Viele Ausnahmegenehmigungen beim Baurecht im Außenbereich sorgen zudem für weitere Probleme. Die Behörden, welche die Einhaltung der Rechtsprechungen kontrollieren sollten, sind dahingehend oft aufgrund ihrer Unterbesetzung und ihrem Arbeitspensum überfordert. „Wie sollen wir mit 3 Leuten den ganzen Landkreis bearbeiten?“, so Manuela Müller von der Unteren Naturschutzbehörde Freyung-Grafenau (MÜLLER 2016, mündl.).

Fakt ist, dass sowohl die Zustandsverschlechterung der Biotope als auch die Gesetzesverstöße – und die Ausnahmegenehmigungen sowieso – vermeidbar gewesen wären. Zum einen durch die Ausarbeitung und Umsetzung von Maßnahmen, wie sie beispielsweise ohnehin der Landschaftsplan vorschlägt, zum anderen durch eine verstärkte Kontrolle und Monitoring der Nutzung und des Zustands von Natur und Landschaft.

Deutschland und auch das Land Bayern stehen unter Zugzwang: In ihren Biodiversitätsstrategien nehmen sie sich

unter anderem die Sicherung und Förderung der Arten- und Lebensraumvielfalt zum Ziel, d. h. die allgemeine Rückläufigkeit der biologischen Vielfalt soll aufgehalten werden (BMUB 2007; STMUV 2008). Wie jedoch die Resultate dieser Arbeit belegen, zeigt dieses Vorhaben bisher noch keine Wirkung (zumindest nicht im Untersuchungsgebiet); das Spektrum der Arten und Lebensräume nimmt weiterhin ab.

Wie lassen sich nun diese Missstände in Zukunft verhindern? Hierzu gäbe es sicherlich vielerlei Ansätze. Zum Beispiel wäre es eine Abhilfe, das Personal in den unterbesetzten Ämtern aufzustocken und deren Arbeit besser zu koordinieren. Oder man spricht sich für eine Landschaftsplanfortschreibung aus, was allerdings aus verschiedenen Gründen Schwierigkeiten mit sich bringt.

Eine andere Idee lässt sich aus den Folgerungen dieser Arbeit ableiten: Künftig bezieht man auch die Kommunen mit in den im § 6 BNatSchG formulierten Auftrag zur Beobachtung von Natur und Landschaft ein; d. h. eine Umweltbeobachtung auf kommunaler Ebene. Kommunen repräsentieren die politische Ebene, die der Bevölkerung am nächsten steht. Dahingehend haben sie nicht nur die Verantwortung, das öffentliche Bewusstsein für die Belange des Umweltschutzes zu sensibilisieren, sondern auch in deren Sinne tätig zu werden. Angesichts ihrer umfassenden Kompetenzen in Planung, Verwaltung und Politik und den damit verbundenen Entscheidungen über den Umgang mit der Natur und Landschaft, verfügen sie über zahlreiche Optionen zum Schutz der Arten- und Lebensraumvielfalt beizutragen.

Dahingehend lässt sich für ein neues, auf die Bedürfnisse der Gemeinden abgestimmtes Monitoringprogramm plädieren. Angesichts des rasanten Wandels unserer Umwelt und des drohenden Verlusts von Lebensräumen, Arten und ökosystemarer Leistungen sind aussagekräftige Daten und die Dokumentation des Zustands und der Entwicklung der Ökosysteme von entscheidender Bedeutung (MARQUARD et al. 2013). Auf deren Grundlage lassen sich nicht nur naturschutzpolitische Entscheidungen ableiten, sondern auch Maßnahmen, die den problemverursachenden Prozessen entgegenwirken können. Die Monitoringprogramme, die bisher in diesen Kontext durchgeführt wurden, betrachten Natur und Landschaft jedoch nur beschränkt auf eine Thematik, stichpunktartig oder begrenzt auf ein bestimmtes Gebiet (RIEDEL et al. 2016, 165ff.). Ein flächendeckendes Monitoring ist bisher nur mittels Fernerkundung möglich. Mit diesem System können allerdings bei weitem nicht alle Ebenen und Aspekte von Natur und Landschaft untersucht werden (FÖRSTER & FRICK 2008). Ein Monitoringprogramm auf kommunaler Ebene könnte flächendeckende und zugleich detaillierte Aussagen und Daten für das gesamte Bundesgebiet sammeln. Methodisch könnte diese kommunale Umweltbeobachtung ähnlich wie diese Untersuchung vorgehen: In Zusammenarbeit mit Fachleuten werden in den Gemeinden in regelmäßigen Abständen (beispielsweise in dem von DRÖSCHMEISTER (2013) angesetzten Fünfjahres-Rhythmus) Bestandsaufnahmen sowie -bewertungen ausgearbeitet und daraus die Veränderungen in Natur und Landschaft analysiert. Darauf aufbauend lassen sich Maßnahmen ableiten, die

den negativen Tendenzen entgegenwirken und die positiven Entwicklungen fördern können. Den Kommunen wird dadurch ein kontinuierliches „Update“ über den Zustand und Veränderungen der Umwelt in ihrem Gemeindegebiet gegeben. Vielfach sind den Bürgern und Politikern die Qualitäten und Prozesse von Natur und Landschaft nicht bewusst. Ein regelmäßiges Monitoring kann diese Vorgänge veranschaulichen und auf Besonderheiten und Handlungsbedarf hinweisen. Weiter wird dem Naturschutz und auch den Kommunen eine unmissverständliche Argumentationsgrundlage vorgelegt, aus der sie ihre Naturschutzarbeit stichfest begründen und Akzeptanz für die Maßnahmenumsetzung erhalten können. Die kommunale Umweltbeobachtung wäre also eine Art abgespeckte Form des Landschaftsplans; sie soll diesen aber nicht ersetzen.

Abschließend bleibt zu sagen, dass wir Menschen für den Erhalt von Natur und Landschaft samt ihrer Lebensraum- und Artenvielfalt verantwortlich sind. Dabei darf dieser Schutzgedanke nicht allein dem Naturschutz überlassen bleiben; vielmehr müssen alle Parteien, d. h. auch die Landwirtschaft, die Forstwirtschaft, der Denkmalschutz, die Politik etc. und ebenso der einfache Bürger tätig werden und sich den Natur- und Umweltschutz vorrangig zum Ziel nehmen. In den vergangenen Jahren wurde diesbezüglich eine Fülle von Planungen, Programmen, Konzepten und Konventionen sowohl auf regionaler, nationaler als auch internationaler Ebene ausgearbeitet. All diese Vorhaben sind jedoch ohne ihre Verwirklichung hinfällig; der Wert einer Konzeption spiegelt sich in ihrer Realisierung und Akzeptanz wieder. Für Natur und Landschaft zählt nur die Praxis, d. h. die Umsetzung und Einhaltung der in der Theorie ausgearbeiteten Maßnahmen und Ziele. „Schubladenpläne“, wie zum Beispiel der Freyunger Landschaftsplan, gibt es schon viel zu viele; die Gelder müssen effektiver eingesetzt werden. Die Zeit drängt; es ist dringend notwendig auf Worte auch Taten folgen zu lassen.

Quellen

- BAFU (2002): Handbuch Moorschutz in der Schweiz, Bd. 2 – Nutzung, Pflege und Gestaltung. – Hg. v. Bundesamt für Umwelt Schweiz (BAFU).
- BfN (2014): Grünland-Report – Alles im Grünen Bereich? – Hg. v. Bundesamt für Naturschutz.
- BMUB (2007): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. – Hg. v. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit.
- DRÖSCHMEISTER, R. (2013): Präsentation zur Umweltbeobachtungskonferenz 2013. – Hg. v. Bundesamt für Naturschutz.
- EWALD, K. C. & KLAUS, G. (2009): Die ausgewechselte Landschaft: Vom Umgang der Schweiz mit ihrer wichtigsten natürlichen Ressource. – Bern: Haupt.
- FÖRSTER, M. & FRICK, A. (2008): Methoden der Fernerkundung für ein flächendeckendes Biodiversitätsmonitoring. – Hg. v. Technische Universität Berlin & Luftbild Umwelt Planung, Potsdam.

- LANDSCHAFT + PLAN PASSAU (2002): Stadt Freyung – Landschaftsplan, Erläuterungsbericht. – Neuburg a. Inn.
- MARQUARD, E., DAUBER, J., DOERPINGHAUS, A., DRÖSCHMEISTER, R. & FROMMER, J. (2013): Biodiversitätsmonitoring in Deutschland: Herausforderungen für Politik, Forschung und Umsetzung. – Zeitschrift Natur und Landschaft **88**(8).
- NABU (2013): Schutz und Entwicklung unserer Moore – zum Nutzen von Mensch, Natur und Klima. – Hg. v. Naturschutzbund Deutschland (NABU) e.V.
- POSCHLOD, P. (2015): Geschichte der Kulturlandschaft – Entstehungsursachen und Steuerungsfaktoren der Entwicklung der Kulturlandschaft, Lebensraum- und Artenvielfalt in Mitteleuropa. – Stuttgart: Ulmer.
- RIEDEL, W., LANGE, H., JEDICKE, E. & REINKE, M. (2016): Landschaftsplanung. – Berlin: Springer Spektrum.
- RINGLER, A. (1987): Gefährdete Landschaft – Lebensräume auf der Roten Liste, eine Dokumentation in Bildern. – München: BLV.
- STMELF (2016): Förderwegweiser, Agrarumweltmaßnahmen. – Hg. v. Bayerisches Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.
- STMUV (2008): Strategie zum Erhalt der biologischen Vielfalt in Bayern (Bayerische Biodiversitätsstrategie). – Hg. v. Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit.
- Mündliche Auskünfte:
- LANDSCHAFT + PLAN (17.06.2016): Landschaft + Plan • Passau, Ingenieurbüro für Landschaftsökologie, Naturschutz und Landschaftsplanung in Neuburg am Inn. Ansprechpartner: Thomas Herrmann und Dorothee Hartmann.
- MÜLLER, Manuela (02.06.2016): Naturschutzfachreferentin der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Freyung-Grafenau.

Anschrift des Verfassers

Simon Reith
Am Klopferbach 7
94536 Eppenschlag
reith-simon@web.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Bayerische Wald](#)

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: [30_1-2](#)

Autor(en)/Author(s): Reith Simon

Artikel/Article: [Landschaftsveränderungen am Kreuzberger Kegel \(Stadt Freyung/Landkreis Freyung-Grafenau\) während der letzten 23 Jahre 40-48](#)